

Volks-Zeitung

Mit Berliner Familien-Zeitung
Moden-Zeitung
Sport-Zeitung
Film-Zeitung
Hausu.Gartenztg.
Techn.Zeitung
Witzblatt „UK“

Verbreitungsweg: ... Abonnement ...

Verkaufsstellen: ... Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin SW.

Schnelldienst

Die Reichsregierung hat wegen der zahlreichen Ausweisungen von Beamten eine Protestnote an die französische Regierung geschickt. Auf Grund von Vorstellungen der englischen Besatzungsbehörden wollen die Franzosen den Ausgewiesenen die Mitnahme ihres Eigentums gestatten.

Der Dank an die Ruhrschutzpolizei

Ein Schreiben des Reichspräsidenten Ebert an den preussischen Minister des Innern Die Anerkennung der aufopferungsvollen Arbeit der Polizei

Der Reichspräsident hat an den preussischen Minister des Innern folgendes Schreiben gerichtet:

„Sehr verehrter Herr Minister! Es ist mir ein lebhaftes Bedürfnis, Ihnen als dem Chef der preussischen Landespolizei meine aufrichtige Bewunderung und lebhafteste Anerkennung für das Verhalten der Schupo im Ruhrgebiet auszudrücken. Gegenüber einem Gegner, der enttäuscht über das Scheitern seiner Pläne, in feindlicher Raufschicht gerade die Sicherheitsbeamten täglich neue Herausforderungen und zu demütigend verhalten, gegenüber Offizieren und Soldaten, die ihre Waffenschere durch rohe Mißhandlungen der Besetzung befand, gegenüber einer unheimlichen Rachejustiz, die die durch Eid und Pflicht begründete Weigerung vor fremdem, unrechtmäßigen Befehl mit Verschleppung und grausamer Strafe verfolgt, haben die braven Beamten der Schupo in ruhiger Besonnenheit und selbstloser Hingabe an ihre Pflicht ihren Dienst weiter versehen, ohne sich fremder Nachhilfe und Rechtsanmaßung zu beugen. Nicht nur die Ruhrbevölkerung, deren Schutz ihre Tätigkeit gilt, sondern ganz Deutschland soll diesen tapferen Männern Dank und Bewunderung. Wenn man dereinst die Deutschen denkt, die in schweren Zeiten sich in selbstloser Pflichterfüllung für den Bestand der deutschen Republik, für das Vaterland eingesetzt haben, wird man der Führer und Beamten der Schupo im Ruhrgebiet besonders dankbar gedenken. Ich bitte Sie, hochverehrter Herr Minister, dies den Beamten der Schutzpolizei im Ruhrgebiet zur Kenntnis zu bringen und bin

während des Proteststreiks der Beamten ebenfalls zu schließen.

Die Verhaftung und Ausweisung des Oberbürgermeisters Köttgen soll erfolgt sein, weil er es abgelehnt hatte, eine Verurteilung der französischen Behörden zu veröffentlichen, die dazu bestimmt war, die deutsche Bevölkerung durch Strafanbahnung in ihrer gerechten und friedlichen Mittel durchgeführten Wehr gegen die Gewaltpolitik der Besatzung schonen zu lassen.

Der Terror in Gelsenkirchen

Militärischer Straßenraub

Gelsenkirchen, 19. Februar. (E.A.) Beim Einrücken in Gelsenkirchen haben die Franzosen auch versucht, die öffentlichen Kasen zu beschlagnahmen. Sie haben in den meisten Fällen nichts gefunden, beim Finanzamt nur 20 000 Mark, bei der Steuerkasse nur 17 000 Mark. Neuerdings geht man dazu über, die Straßenpassanten anzuhalten. Ihre Köffer, Handtaschen, Kassetten, Aktentaschen werden durchsucht und das darin befindliche Geld fortgenommen.

Essen, 19. Februar. Die Eingriffe der Franzosen in Gelsenkirchen, die zur Erlangung der 100-Millionen-Mark-Zweck dienen sollen, dauern fort. Überall stehen französische Posten. Von den 70 Millionen Mark, die die Franzosen beschlagnahmt haben, sind 60 Millionen in Rotgeld, das seit Jahren außer Kurs gesetzt ist. Die übrigen 10 Millionen setzen sich aus beschlagnahmten Reichsbank- und Postwechseln zusammen. Der französische Kommandant befahl dem Bürgermeister von Gelsenkirchen, die Summe anzuweisen oder die fehlenden Gelder auf andere Weise aufzutreiben. Die Stadtverordnetenversammlung hat die Forderung abgelehnt. Die Franzosen haben im Zusammenhang mit dieser Aktion weitere Unterhandlungen vorgenommen.

Ein mißglückter Raub

Woblenz, 19. Februar. (M. F. M.)

Französische Gendarmen brangen in das hiesige Hauptpostamt ein und verlangten Geld und die Kassenschlüssel. Dem Postverwalter war aber nicht genug, fünf Millionen zum Fenster hinauszuwerfen und den Kassenschlüssel zu zerbrechen. Ein anderer Postbeamter, der sich draußen aufhielt, fing das Geld auf und brachte es in Sicherheit. Die Franzosen, die hierüber sehr aufgebracht waren, schlugen mit Säulen auf Wandschilde ein und schleppten ihn gefesselt ins Gefängnis.

Der Kampf gegen die Presse

Essen, 19. Februar. (E.A.)

Nachdem bereits vor einigen Tagen die „Reinliche Welt“ als falsche Zeitung und die „Eifener Allgemeine Zeitung“ von der Besatzungsbehörde verboten wurde, ist jetzt auch das dritte große Blatt Essens, die „Eifener Volkszeitung“ (Zent.) für 14 Tage verboten worden. Ferner ist der „Böschung-Anzeiger“ erneut durch die französische Besatzungsbehörde auf die Dauer von acht Tagen verboten worden.

Dollar: New-Yorker Parität 21 276

Frau Gorge

Von

Dr. h. c. Fhr. v. Schoenaich, Generalmajor a. D.

Den gleichnamigen Roman hat Hermann Sudermann seinen Eltern zum dreißigsten Hochzeitstage gewidmet. Im Anknüpfen an ihr sorgvolles Leben schließt er das gemütvollste Widmungsgedicht mit den Worten:

Wir Jungen sind stark, wir kommen nach Haus, und jagen Frau Gorge zum Gattie hinaus. Unser deutsches Volk kann sich über allzu wenig Sorgen auch nicht gerade beklagen. Wird unsere Jugend die Kraft haben, Frau Gorge aus deutschem Lande zu jagen? Am guten Willen fehlt es ihr sicher nicht. Zunächst kommt es darauf an, daß jugendliche Brautköpfe nicht die kluge Vernunft verlieren.

Das deutsche Volk ist allmählich in denselben Geisteszustand hineingehert worden, der ihm im Kriege zum Verhängnis geworden ist.

Durchhalten, hieß es im Kriege mehr oder minder bei allen Wölfen.

Erfolg: einige liegen ganz, andere halb zu Krüppeln geschlagen am Boden, zufrieden ist keiner.

Durchhalten ist eine ganz vorreffliche Parole, wenn sie mit klarem Kopf gepaart ist, aber eine sehr schlechte, wenn sie zum Anstoß ausartet. Wer das während des Krieges auszusprechen wagte, wurde als Flammkarer geachtet, und wer das „Gott strafe England“ nicht mitbrüllte, wurde flugs zum wackersten Gefellen gestempelt oder ins Zuchthaus gesperrt.

Der fühle Kopf fragt, wenn er durchhalten soll, zunächst nach dem Ziel. Was will Poincaré und was wollen wir? Ich persönlich bin fest davon überzeugt, daß nur eine vernünftige Minderheit in Frankreich daran denkt, uns zu vernichten. Diesen Glauben in alle deutschen Schadel hineinzuhammern, hat man zu so jämmerlichen Mitteln greifen müssen, wie es die plumpe Fälschung der Denkschrift des Herrn Darac war.

Herr Poincaré will, und dabei hat er das ganze französische Volk hinter sich, in erster Linie Sicherung gegen einen Nachkrieg des wieder erstarkten Deutschland, und in zweiter Linie will er die französischen Kriegskosten, und wenn möglich, noch etwas mehr von uns erjekt bekommen.

Wir glauben, daß wir die letzten Forderungen auch beim besten Willen nicht erfüllen können. Da weder die eine noch die andere Seite vollständige Beweise erbringen kann hat Herr Poincaré zu dem schlechtesten Mittel gegriffen, was in solchen Fällen gibt: zur Gewalt.

Wenn wir dieser Gewaltpolitik weichen, begehen wir Selbstmord, denn wir einmal mit Gewalt einen Erfolg gehabt hat, findet Gleichmach daran und kennt dann keine Grenze mehr. Die große Gefahr für uns liegt innenpolitisch darin, daß die gleiche Drahtzieher in die gute Durchhalteparole ihre eigenen gefährlichen Ziele mit hinein mögeln.

Befamlich verstanden es unsere Mitdeutschen, während des Krieges geradezu meisterhaft, in das Ziel eines reinen Lebenskrieges die Eroberung der halben Welt hinein zu mögeln.

Eine Zeitlang fiel das deutsche Volk darauf rein. Als ihm die Erkenntnis kam, was es zu spät, und der große Kladderadatsch kam.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, sind dieselben Kräfte wieder am Werk, unsere gute Durchhalteparole in eine sehr schlechte umzuwandeln, nämlich in die Vorbereitung eines Nachkrieges. Das schlimmste dabei ist, daß diese Umfälschung in Frankreich Köpfe macht, und daß dort die Vernichtungspolitik, die bis-

her in verschwindender Minderzahl waren, ebenfalls am Boden gewinnen.

Die in beiden Ländern sehr zielbewußt arbeitende Heerpresse zeigt nicht das wahre Stimmungsbild.

Die vernünftigen Deutschen denken an keinen Nachkrieg, wollen aber einen Friedensvertrag haben, der den ihnen zugelegten vierzehn Punkten Wilsons entspricht. Innerhalb eines solchen Vertrages sind sie fest entschlossen, mit den Gewaltmethoden früherer Zeiten zu brechen. Sie wissen ganz genau, daß eine wirkliche Völkerverständigung und Klassenveröhnung für die ganze Menschheit die Lebensfrage ist.

Der Verfall der Friedensverträge, den Deutschland nur unter Bedrohung unterzeichnet hat, wird in keiner festigen Form eine eiternde Wunde am deutschen Volkstörper bleiben, die ganz Europa jeden Augenblick durch einen neuen Krieg verfeuchten kann.

Einer Zwangsvoollstreckung werden wir uns wie ein Mann durch passiven Widerstand entgegenstemmen.

Eine Regierung, der es gelingt, im Wege friedlicher Verhandlungen die schlimmsten Härten des Verfallvertrages zu beseitigen, wird in Deutschland einen so gewaltigen Einfluß bekommen, daß ihr die Überwindung aller gegenpolitischen und großparteilichen und -ionistischen Widerstände bei Vergleich der Reparationshöhen keine Schwierigkeit mehr bereiten wird.

Die völlige Vereinigung dieser Kernfrage ist aber nur möglich, wenn wir uns aufrichtig in die Gesichte unserer beiden Hauptgegner Frankreich und Belgien zu verstehen versuchen.

Dabei treffen wir den mündelsten Punkt des deutschen Volkstcharakters, wie er sich in den letzten Jahrzehnten von

dem Kriege, zu unserem eigenen Schaden, herausgebildet hatte.

Auch dafür gibt uns Sudermanns Roman ein lehrreiches Spiegelbild in der Figur des alten Mehlhöfer. Dieses Elend, das alle seine Mißhefolge immer nur auf die Lüge anderer Menschen schiebt und für die eigenen Fehler ebenso blind ist wie für die Gefühle aller anderen, hat bei uns leider noch recht viele Ahlgeier.

Man lese einmal ganz unboreingekommen die Reden vieler vormalis führender Männer und die Schriften altheutischer Maulhelden, dann wird man verstehen, daß unsere Nachbarn allmählich ein tiefes Mißtrauen gegen uns emplanben. Was uns heute geschieht, ist ja im Grunde genau daselbe, was jene Tollhühner als Beispiel der Staatsflucht in die Welt hinausposaunt haben.

So lange wir die Ursachen unseres heutigen Unglücks immer nur in der Bosheit anderer suchen, werden wir mit all unseren Protestnoten nutzlos Eindruck machen.

Wer es heute wagt, auszusprechen, daß wir selbst doch wohl auch nicht ganz schuldlos seien, wird natürlich flugs von eben jenen Maulhelden als Beschmutzer des eigenen Nestes gebrandmarkt.

Daß das Himmelsläuschen über eigene Fehler das schlimmste ist, was man sich selber antun kann, das sehen sie nicht oder wollen sie nicht sehen.

Dabei ist es doch die Grundregel jedes juristischen, kaufmännischen, politischen oder militärischen Streites, die eigene und die gegnerischen Eigenschaften und Kräfte leidenschaftlich gegeneinander abzuwägen.

Daß wir als Verlierer des Krieges die Kosten bis an die Grenze unserer Leistungsfähigkeit tragen müssen, das